

Ein zweiter Teil des Buches enthält ausgewählte Dokumente, Tätigkeitsberichte und Korrespondenzen von und zu den einzelnen Rabbinern. Im dritten Teil wurden die Protokolle der Feldrabbinerkonferenzen ediert. Immer wieder betonen und beschreiben die Berichte und Korrespondenzen die überkonfessionelle, allgemein humanitäre Arbeit der Feldrabbiner und die gute Kameradschaft, die im Feld herrschte. Die Rabbiner hegten deshalb die – wie wir heute wissen – so vergebliche Hoffnung, dass damit die Zeiten des Antisemitismus und der Diskriminierung der jüdischen Minderheit der Vergangenheit angehörten. Register, ein Glossar und Verzeichnisse von Angehörigen und Nachkommen und der quellenverwaltenden Institutionen komplettieren dieses umfang- und inhaltsreiche Nachschlagewerk.

Evelyn Adunka, Wien

Waltraud Lewin, **Leo Baeck. Geschichte eines deutschen Juden.** Eine Romanbiografie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2012. 318 Seiten.

Ich lese gerne Dokumentationen und Biografien, aber mit Romanbiografien habe ich meine Schwierigkeiten, denn: Woher wollen Autorinnen/Autoren denn so genau wissen, was sie da schreiben?

Waltraud Lewin, geb. 1937, kommt von der Germanistik und Theaterwissenschaft in Berlin her, hat in DDR-Zeiten als Opernübersetzerin, Dramaturgin und Regisseurin am Landestheater Halle und später am Volkstheater Rostock gearbeitet. Seit 1978 lebt sie als freischaffende, vielfach preisgekrönte Autorin von Romanen, Hörspielen und Drehbüchern. In ihrer Romanbiografie erzählt Lewin die Lebensgeschichte von Rabbiner *Leo Baeck* auf dem Hintergrund der Geschichte des Judentums in Deutschland im 20. Jahrhundert. Sie erzählt, aus welchen familiären und religiösen Wurzeln Leo Baeck kam, wie er zur einflussreichsten Persönlichkeit des liberalen Judentums während der Weimarer Republik wurde, wie er nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zur alles überragenden religiösen und religionspolitischen Autorität in Deutschland wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer der angesehensten jüdischen Persönlichkeiten.

Lewin erzählt von Baecks Ausbildung zum Rabbiner, von seinen beruflichen Stationen in Oppeln, Düsseldorf und Berlin, seinem Einsatz als Militärrabbiner im Ersten Weltkrieg, seiner Zeit im KZ Theresienstadt und sei-

ner Lehr- und Vortragstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA und in Israel. Sie erzählt, wie Baeck mit seinem Buch „*Das Wesen des Judentums*“ das jüdische Selbstbewusstsein in Deutschland gefördert hat, wie er sich mit dem damaligen Zionismus kritisch auseinandergesetzt und zu den verschiedenen christlichen Konfessionen Stellung bezogen hat. Dieser weitgehend dokumentarische Erzählstrang wird immer wieder unterbrochen durch literarisch ausgestaltete (erfundene) Spielszenen. Zum Beispiel: Das Buch beginnt im 1. Kapitel „Wie ein Gaul in den Sielen“ mit einer Schilderung von Baecks „Sklaven“tätigkeit im Februar 1943 im KZ Theresienstadt. Schnitt! 2. Kapitel: Rückblende! Baeck einen Monat vorher in Berlin bei den Vorbereitungen zum Abtransport des 69-Jährigen ins KZ Theresienstadt. Schnitt! 3. Kapitel: Das Lagerleben in Theresienstadt, usw.

Hier merkt man, dass Lewin eigentlich ein Drehbuch mit Spielszenen und Regieanweisungen für einen Film über Leo Baecks Leben geschrieben hat. Solche Spielszenen ziehen sich durch das ganze Buch hindurch. Immer wieder steht man sozusagen neben Baeck und schaut ihm in entscheidenden Situationen und bei für ihn charakteristischen Verhaltensweisen zu.

Oder gegen Schluss im Kapitel „Amerika“ (288–291): Leo Baeck am Hebrew Union College in Cincinnati – aber „gespiegelt“ im Gespräch von zwei jungen jüdischen Studenten, die sie „Samuel und Nahum“ (291) nennt. Den entsprechenden Abschnitt überschreibt Lewin mit „Verständigungsprobleme“ (291–296): zwischen dem von der europäischen Kulturtradition geprägten Rabbiner Leo Baeck und den jungen Juden in Amerika, deren Bildungsniveau und Wissen damals bedauernswert niedrig gewesen sein muss. Einen der Studenten lässt Lewin sagen: „Er begreift gar nicht, dass wir das alles nicht wissen“ (293). Und dann lässt sie ihn fortfahren: „Auch wenn wir ihn nicht verstehen. Wir werden die Vorlesung weiter besuchen. Schließlich ist er eine Legende. Einer, der das KZ überlebt hat“ (293).

In den letzten Abschnitten erzählt Lewin von Baecks Vortragsreise nach Israel und seinem Aufenthalt an der Hebräischen Universität in Jerusalem, wo er über Werte des jüdischen Geistes und der jüdischen Wissenschaft in Europa und auch in Deutschland, über Judentum und Humanismus gesprochen hat. „Gespiegelt“ wird es in einer literarisch gestalteten Szene: in einem Gespräch einer jüdischen Germanistikstudentin, von Lewin als Begleiterin und Fremdenführerin von Leo Baeck in Jerusalem eingeführt, mit ihrem Freund, einem Talmudschüler. Lewin lässt die Studentin berichten:

„Es war – ach, weißt du, selbst wenn ich kein einziges Wort von seiner Rede verstanden hätte –, es war überwältigend. Er kam mir vor wie ein Wesen, das es gar nicht geben kann. Ein Wesen aus einer vergangenen Welt. So voller Güte, voller Herzenshöflichkeit“ (314).

In ihrer Romanbiografie entwirft Waltraud Lewin ein Denkmal mit allem was in dieser Art Literatur dazugehört: Idealisierung, Erhöhung, Erhabenheit und Entrückung: Leo Baeck, der umfassend gebildete jüdische Lehrer, der torafromme Seelsorger, der solidarische Mitmensch, der überragende Humanist in einer inhumanen Zeit und Welt und der international hochgeachtete Repräsentant des deutschen und europäischen Judentums.

Hans-Walter Nörtersheuser, Löffingen

Gabrielle Oberhänsli-Widmer, **Bilder vom Bösen im Judentum. Von der Hebräischen Bibel inspiriert, in jüdischer Literatur weitergedacht.** Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2013. 220 Seiten.

Die Frage nach dem Bösen ist so alt wie der Glaube an das Göttliche. Für die biblischen Autoren und Redaktoren reichte diese Frage über den Bund Gottes mit Israel zurück an den Anfang der Menschheit und über diesen Anfang nochmals zurück an den Anfang der Schöpfung, aber auch in die Geschichte Israels und seines Bundes hinein. Damit wird ein universales Panorama geöffnet, das aus Israels Überlieferung kommt und der Geheimnishaftigkeit des Bösen ebenso entspricht wie den drückenden und manchmal lebensgefährlichen Erfahrungen mit ihm. Gabrielle Oberhänsli-Widmer hat in ihrem Buch diesen Rückgang der biblischen Tradition in der Frage des Bösen auch in textlicher Hinsicht kenntlich gemacht: Geschichten aus diesem Bereich werden alle den nichtpriesterlichen Schriften zugerechnet (199), liegen damit zeitlich vor dem Babylonischen Exil und textlich alle in Bereschit/Genesis (12).

Oberhänsli-Widmer hat ihr Buch in sieben Abschnitte gegliedert, in denen jeweils eine biblische Geschichte aufgenommen wird, die mit dem nennbaren, aber unergründlichen Bösen zu tun hat: Die Geschichten vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (17–37), von Leviathan und Behemoth (39–67; dieser Abschnitt wurde vorweg schon im *Jahrbuch für Biblische Theologie* publiziert; 39), von Kain (69–92), dem Fall der Engel (93–123),